

## **SÜDWESTRUNDFUNK SWR2 Wissen – Manuskriptdienst**

### **Die Schwarzwald-Flößer**

Autorin: Ursula Wegner

Regie: Tobias Krebs

Redaktion: Udo Zindel

Erst-Sendung: Dienstag, 7. Oktober 2003, 8.30, SWR2

Wiederholung: Freitag, 15. März 2013, 8.30 Uhr, SWR2

---

#### **Bitte beachten Sie:**

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich. Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030*

*SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als Podcast nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

#### **Manuskripte für E-Book-Reader**

*E-Books, digitale Bücher, sind derzeit voll im Trend. Ab sofort gibt es auch die Manuskripte von SWR2 Wissen als E-Books für mobile Endgeräte im sogenannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books. <http://www1.swr.de/epub/swr2/wissen.xml>*

#### **Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.*

*Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)*

---

**Atmo:**

Wasserrauschen/Flößergeräusche

**Zitator:**

Je mehr man den Zusammenhängen des Floßwesens nachgeht, desto mehr wird man zu Superlativen verleitet und gewinnt den Eindruck, dass das Floß in der Zeit vom 16. zum 18. Jahrhundert eine ähnliche Schlüsselposition einnahm wie die Eisenbahn im 19. Jahrhundert.

**Ansage:**

Die Schwarzwald-Flößer. Eine Sendung von Ursula Wegener.

**Sprecher:**

Als die Städte am Oberrhein im Hochmittelalter ihre volle Blüte erreichten, überstieg ihr Bedarf an Holz bei weitem das, was vor ihren Toren wuchs. Holz war der wichtigste Brennstoff – und neben Stein – der bedeutendste Baustoff. Aus Holz waren die Rüstbögen, über denen man die Gewölbe des Freiburger Münsters errichtete, aus Holz war alles Straßburger Fachwerk, die Küchen und Bäder der Kirchenfürsten wurden mit Holz beheizt, die Garnisonen brauchten Brennholz in Massen, aus Holz machte man Wagen, Fässer, Boote, Galgen. Mit Holz dampfte man die Sole der Salinen zu Salz ein, schmolz man Eisen, buk man Brot, produzierte man Glas. Eine einzige Glashütte fraß pro Jahr an die 80 ha Wald.

**Sprecherin:**

Das meiste Holz der Region kam aus dem Schwarzwald. Immer tiefer drangen die Holzhauer in ihn ein, machten den Urwald begehbar, legten Knüppeldämme und Verbindungswege an. Aber mit Ochsenkarren und Schlitten war der Holzbedarf nicht zu decken. Schnellstes und billigstes Transportmittel war das Wasser. Immer höher in den Bergen wurden die Flüsse ausgebaut, um sie flößbar zu machen. Die Flößerei vergangener Jahrhunderte prägt den Schwarzwald bis heute.

**Sprecher:**

Von 1370 ist eine Zollbefreiung der Stadt Straßburg für Holz aus dem Kinzigtal überliefert – so dringend benötigten die Bürger es als Grundstoff zum Leben. Und 1544 schrieb Sebastian Münzer in seiner *Cosmographia universalis*:

**Zitator:**

Das Volck so bey der Kyntzig wohnt, besonders um Wolfach, ernehret sich mit den großen Bawhölzern, die sie durch das Wasser Kyntzig gen Straßburg in den Rhein flötzen und groß Gelt jährlichen erobern. Desgleichen thun die von Gernspach und anderen Flecken, die an der Murg gelegen sind, die das Bawholtz durch die Murg an den Rhein bringen, wie die von Pfortzen durch die Entz groß Floetz in den Necker treiben.

**Sprecherin:**

Nicht nur im Schwarzwald, sondern in allen Waldgebirgen wurde Holz geflößt. Überall band man große Stämme zu Flößen zusammen und transportierte damit außer dem Holz auch Handelsware, mit der man die Flöße belud. Das erste aus Deutschland bekannte Floß wurde im oberschwäbischen Federsee gefunden und stammt aus der Jungsteinzeit. Geflößt wurde auch über den Bodensee und auf dem

Hochrhein, wo man die Stämme wieder aus dem Wasser zog, um sie über Land am Rheinfluss vorbei zu schleppen. Geflößt wurde auf allen Alpenflüssen, auf der Weser, der Werra und der Saale, auf dem Main, auf Elbe, Donau und Rhein. Die Landesherrn förderten die Flößerei, weil sie ihnen Anteile an den Gewinnen einbrachte und gleichzeitig den Brenn- und Baustoffbedarf für die herrschaftlichen Mühlen, Fabriken oder Bergwerke sicherte.

**Sprecher:**

Die Flößer waren ausgesuchte und zuverlässige Leute. Ihre Aufgaben, Pflichten und Rechte wurden schon früh in Flößerordnungen festgehalten. Flößer, die auf Fahrt gingen, und Floßknechte, die beim Zusammenbau halfen, waren keine Holzhändler, sondern wurden von ihnen für jedes einzelne Floß neu angeheuert. Der erste deutsche Zusammenschluss von Flößern und Holzhändlern mit niedergeschriebenen Statuten war die

**Zitator:**

Ordnung des gemeynen Holzgewerbs im Murgental

**Sprecher:**

gegründet 1488 mit Sitz in Gernsbach, eine eher genossenschaftliche Vereinigung. Die Murgschifferschaft, wie sie sich später nannte, existiert übrigens heute noch und verfügt immer noch über einen Waldbesitz von 5000 ha. Schiffer, sprich: Flößer durfte in der Murgschifferschaft nur sein, wer Mannrecht hatte, verheiratet war und

**Zitator:**

sitze hüßlich und heblich

**Sprecher:**

mit Haus und Habe in der Grafschaft saß. Jeder Hof, der Holz lieferte, hatte sein eigenes Zeichen, mit dem die Stämme markiert wurden, so dass sich schlechtes Holz

**Zitator:**

ussgeworfene böse bortt,

**Sprecher:**

bis an seinen Herkunftsort zurückverfolgen ließ, und der Lieferant haftbar gemacht werden konnte.

**Sprecherin:**

Unter den 4 Hauptschiffern war der führende Anfang des 17. Jahrhunderts Jakob Kast, in dessen Sommerhaus in Gaggenau–Hörden sich heute das Flößermuseum befindet. Ortsvorsteher Mathias Albrecht erzählt:

**O-Ton – Mathias Albrecht:**

Man hat hier versucht einheitlich zu handeln, war ja auch ganz klar, die Konkurrenz war ja im Enztal da. Sehr wichtig war für den Jakob Kast, dass er alle unter einen Hut bringen konnte und die Leute auch im Griff hatte. Was letztendlich wohl auch den Erfolg gebracht hat für den Jakob Kast und die Murgschifferschaft – denn man muss sehen, wenn sehr viele Kleinbetriebe miteinander und gegeneinander

konkurriert hätten, hätte man nicht so auftreten können nach außen; das war auch ein maßgeblicher Teil des Erfolges, den Kast hatte, dass er alles strukturiert hat und natürlich auch auf seine Person zugeschnitten hat. Also als erstes hatte er natürlich den Ebersteiner Fürst im Sack – auf gut Deutsch: im Dukatensack, den hat er beliehen, dann ging es auch kirchlich hoch bis Speyer, da hat er seine Töchter auch gut hinverheiratet, und so hat er sich natürlich ein kleines Imperium geschaffen; und es gibt ja auch einen Stich bei uns hier im Museum. Nach dem Tod des Kast soll also das Gold in riesigen Körben verteilt worden sein – also das mobile Vermögen von ihm, von den Immobilien wollen wir gar nicht sprechen.

**Sprecher:**

In diesen Zusammenschlüssen entstand dann auch die Tracht, die bis heute in den Heimatmuseen zu sehen ist, dokumentiert auf alten Gemälden, Stichen, Zeichnungen und Fotografien, und die Wilhelm Hauff in seinem Märchen "Das kalte Herz" treffend beschrieben hat.

**Zitator:**

Sie tragen Wämser von dunkler Leinwand, einen handbreiten grünen Hosenträger über die breite Brust, Beinkleider von schwarzem Leder, aus deren Tasche ein Zollstab von Messing wie ein Ehrenzeichen hervorschaut; ihr Stolz und ihre Freude aber sind ihre Stiefeln, die größten wahrscheinlich, welche auf irgendeinem Teil der Erde Mode sind; denn sie können zwei Spannen weit über das Knie hinaufgezogen werden, und die "Flözer" können damit in drei Schuh tiefem Wasser umherwandern, ohne sich die Füße nass zu machen.

**Sprecherin:**

Grundsätzlich gab es zwei Formen der Flößerei: einerseits die sogenannte Trift von Holzschelten – also Brennholz. Das war die mindere Qualität, die man im Frühjahr mit dem Schmelzwasser bis zu 20 km weit die Bergbäche hinunter treiben ließ – riesige Lawinen von Holz, begleitet von am Fluss entlang rennenden Arbeitern, die die sich verkeilenden Stücke mit langen Stangen und Hebeln immer wieder freistemmen mussten. Die andere, berühmtere und romantisierte Form ist die Langholzflößerei, die im 17. und 18. Jahrhundert mit der Holland-Flößerei auf dem Rhein ihren Höhepunkt erreichte.

**Sprecher:**

Hoch oben auf den Bergen wurde das Holz gefällt. Die Stämme wurden an den Vorderenden rund gehauen, "geschneuzt", damit sie besser die Hänge herab glitten. Als Riese – Rutschen – dienten im Schwarzwald oft Bachbetten, die zusätzlich mit Steinen ausgekleidet wurden.

Das Langholz wurde in aufgestaute Teiche, in die sogenannten Wasserstuben gerollt und dort zu Flößen gebunden. Enz, Nagold, Murg und Kinzig waren zur Langholz-Flößerei ausgebaut worden, und um das wenige Wasser, das sie führten, flößbar zu machen, bedienten sich die Flößer eines Tricks: Sie fuhren auf dem Schwall. Otto Weiß aus Altensteig an der Nagold hat das noch gelernt und als Freizeit- und Touristenattraktion übernommen.

**O-Ton – Otto Weiß:**

Die alten Flößer grad im Kleinenztal haben mir das erzählt, die Wasserstube wenn sie geöffnet ist, muss man zwei Drittel vom Wasser rauslassen. Ungefähr eine Viertelstunde muss man's Wasser rauslassen, und dann erst mit dem letzten Drittel, sagt der Flößer, reitet er auf der Flutwelle, fährt man dann weg. Und da das Floß durch die Tonnage schneller ist wie das Wasser, sind wir schneller und müssen das Floß sogar unterwegs, wenn wir hier von der Monhardter Wasserstube wegfahren, immer wieder mal anbremsen, oder sogar ein bis zwei Minuten warten, bis das Wasser an einem richtig vorbei kommt, dann kann man weiterfahren.

**Sprecherin:**

Das Schwarzwaldfloß hatte als einziges – im Gegensatz zum Beispiel zu den Isar- oder den Weserflößen – eine lenkbare Spitze, den sogenannten Vorspitz. Dem folgten mehrere aneinander gebundene Einzelflöße, die Gestöre. Bindematerial waren Wieden – armdicke, in sogenannten "Bähöfen" erhitzte und dann wie Seile verdrehte junge Bäumchen. Auf dem letzten von 7 oder 8 Gestören stand der Bremser – der sprichwörtlich gewordene Jockel.

**O-Ton – Otto Weiß:**

In ganz Deutschland ist das bekannt, Jockele sperr, 's gibt sonst an saumäßige Elleboge. Hinten die Bremse, da war der Bremser, das war ein kräftiger, großer Flößer, der hat Bärenkräfte gehabt – musste haben, weil der Bremsbengel war aus Eiche, 3 ½ bis 4 m lang, und sehr, sehr schwer. Und das musste er bewältigen und musste mit der Bremse das Floß langsam machen können oder anhalten am Ufer.

**Sprecherin:**

Durch ein Loch im Floß hindurch setzte er den ganzen Eichenstamm auf den Flussgrund, ließ ihn schleifen und hob ihn dann wieder hoch. Wenn der Bremser nicht genug bremste oder der Mann am Vorspitz nicht aufpasste und aneckte, liefen die hinteren Gestöre auf die vorderen auf. Das ganze Floß verkeilte sich und bildete die Ellenbogen – eine Katastrophe.

**O-Ton – Otto Weiß:**

Wenn's en Ellenbogen gibt, hängt das Floß am Ufer oder in der Krümmung, und wenn das der Fall ist, dann sind die Flößer damals wirklich mit den Äxten und den Flößerstangen auf einander los gegangen, weil sie gemeint haben, hinten der Bremser hätte nicht richtig funktioniert. Und wenn das Floß dann liegt im Wasser, dann geht das Vorwasser weg und man muss dann wieder zurück gehen zu der nächsten Wasserstube, wo man weggefahren ist, muss die Wasserstube – das dauert oft 4 – 5 Stunden – anstauen wieder, Wasser wieder holen, und dann kann man erst wieder weiter fahren.

**Sprecher:**

Um solchen Aufwand so gering wie möglich zu halten, versuchten die Flößer zunächst, verklemmte Gestöre mit Stangen anzuheben, um sie wieder flott zu machen – sie zu lupfen, und den Schwall noch zu erwischen. Das war eine außerordentlich gefährliche Arbeit mit ungeheuren Lasten. Karl Trautwein aus Schiltach schrieb 1934 in der Zeitschrift "Aus dem Schwarzwald" folgende Erinnerungen auf:

**Sprecherin:**

Der Flößerstand war ein harter Beruf. Selbst auf kleinen Bergbächen konnten die Flöße mit mehreren aneinander gehängten Gestören 100 m lang werden und diese Ungetüme wurden nur von 4 Mann gefahren. Dabei trugen sie noch sogenannte Oblast: Sie beförderten Reisende, Handelswaren und Eichenholz, das aufgrund seines hohen spezifischen Gewichtes kaum schwimmt und Nadelholz als Unterlage brauchte. Die riesigen Gefährte mussten nun in hoher Geschwindigkeit am Ufer entlang um Felsen herum und über Steine im Flussbett hinweg gelenkt werden.

**Zitator:**

Oft kam es vor, dass Tote durch Ertrinken zu beklagen waren, öfter noch wurden Gliedmaßen zerquetscht oder gar die Wirbelsäule gebrochen. Der Flößerstand erscheint uns heute in einem mehr poesievollen Lichte, aber die Wirklichkeit war bitter und trübe.

**Sprecherin:**

So heißt es im "Oberländer Chronist" 1959. An anderer Stelle besagt ein Unfallbericht:

**Zitator:**

Während der eine Flößer noch rasch vom knickenden Floß aus das Ufer erreichen konnte, geriet der andere zwischen das Holz und wurde von diesem so zerdrückt, dass er nach kurzer Zeit den Geist aufgab.

**Sprecher:**

In solchen Fällen verarmten die Frauen und Kinder der Verunglückten schnell. Sie waren es gewohnt, sich einen großen Teil des Sommers allein durchzuschlagen, während die Männer auf Fahrt waren. Die daheim Gebliebenen führten kleine Landwirtschaften, sammelten Beeren, stellten Heidelbeerwein her oder brannten Schnaps, den "Hohbeergeist". Sie ritzen Bäume an zur Harzgewinnung, und eine verbreitete Verdienstmöglichkeit für Frauen und Kinder war das Sammeln von Sauerklee, der damals in viel größeren Mengen als heute zu finden war. Er wurde verkauft und in kleinen Fabriken zu Kleesalz verarbeitet. Kleesalz – der bis zur Kristallisation eingekochte Saft des Sauerklee – enthält Oxalsäure, die als Bleichmittel, bei der Textilfärbung und auch zum Beizen von Holz gebraucht wurde. Die Flößer selbst verdienten sich – nach Ende der Saison - im Winter Zubrot als Stricker und Weber, als Bäcker, und sehr häufig – sicher aufgrund ihrer großen Kraft – als Fleischhauer und Metzger. Reserven für den Unglücksfall hatten die Familien nicht. Dieses Lebensrisiko, verbunden mit den Reisen und den Abenteuern der Männer prägte natürlich den Charakter der Flößer und ihrer Familien. Otto Weiß hat sich berichten lassen:

**O-Ton – Otto Weiß:**

Dass sie derb waren, dass sie grob waren, rau und händelsüchtig, und haben – ja, es wird schon gesagt, einiges getrunken. Man muss sich das ja auch vorstellen - bei dem lebensgefährlichen Beruf kann man des ja auch verstehen. Und ein altes Sprichwort sagt: Das möchte' ich euch sagen, erst vier Liter füllen den Flößermagen.

**Sprecherin:**

Die Schwarzwaldflößerei erreichte ihren Höhepunkt im 17./18. Jahrhundert, als die Holländer ihr Kolonialreich ausdehnten, Flotten und Häfen bauten, die Städte

Amsterdam und Rotterdam erweiterten. Zu allem brauchten sie Holz, über das sie selbst kaum verfügten. Sie bezogen es über den einzig möglichen Transportweg, den Rhein. Und sie importierten es zum Beispiel aus dem Sauerland und den Weserbergen. Die besten Stämme allerdings lieferte der Schwarzwald, der damals wesentlich mehr Laubholz hatte als heute. Berühmt und gefragt war in Holland und am Rhein entlang nicht die viel zitierte Schwarzwaldtanne, sondern die Schwarzwald-Eiche, die man zum Schiffsbau brauchte. Krumm gewachsene Eichen gaben die besten Schiffsspanten ab.

**Sprecher:**

Die großen, für Holland bestimmten Rheinflöße wurden immer an zentralen Umbindeplätzen gebaut – auf dem Main in Frankfurt, auf dem Neckar in Mannheim. Das heißt: die Flößer aus dem Schwarzwald fuhren nie weiter als bis in die kurpfälzische Hauptstadt. Wilhelm Hauffs Geschichte vom Holländer-Michel, der mit seiner unermesslichen Kraft den Nordschwarzwald unsicher macht und sein Floß dann selber bis Holland fährt, um dort Unmengen von Geld zu scheffeln, ist Legende. Die Schwarzwaldflößer kamen von der Enz in die Nagold und über den Neckar sowie von der Murg und der Kinzig über den Rhein nach Mannheim, lieferten dort ihr Holz und die mitgebrachten Waren ab, strichen den Lohn ein, verpflegten sich, schnürten ihre Säckel neu und wanderten zu Fuß zurück. Handelskompanien übernahmen die Schwarzwaldflöße, um sie zu zerlegen und neu zu den Rheinflößen zusammen zu stellen, über die der Chronist und Reisende Josef Gregor Lang 1791 schrieb:

**Zitator:**

Unter all den großen und kühnen Unternehmungen, wozu die auri sacra fames den Menschen antrieb, kenne ich keine, die bedeutender und bewundernswürdiger ist, als der Bau und die Behandlung einer solchen ungeheuren Maschine, deren man sich auf dem Rhein zum Holzhandel bedient. Sie sind die Riesen unter unseren Fahrzeugen. Man denke sich eine schwimmende Holzinsel von ungefähr 1000 Fuß Länge und 130 Fuß in der Breite, in deren Mitte 10 bis 13 geräumige Hütten angebracht sind, worauf ein mittelmäßiges Dorf Platz haben könnte, und die von 400 bis 500 Ruderknechten und Arbeitern bewohnt werden, so kann man sich ungefähr einen Begriff von einem Floß machen.

**Sprecherin:**

Als schwimmende Märkte und sogar schwimmende Dörfer wurden diese Rheinflöße beschrieben. Wie sie gebaut wurden, hat Jakob Fuchs, Sohn aus einer Floßhandlung in Saargemünd, Ende des 19. Jahrhunderts beobachtet und aufgeschrieben.

**Zitator:**

Der Bau eines damaligen Floßes war sehr kunstreicher Art. In der Gestalt eines Vierecks ward zuerst der sogenannte Boden des Floßes angefertigt. Hierzu wurden die größten Tannenbäume gebraucht, die, mit Holzseilen und mit Eisenwerk aneinander gekettet, eine solche Stärke darboten, dass man den Fall nicht kannte, wo selbst bei dem größten Unglücke, dieser Boden auseinander gesprengt worden wäre. Darum war dann auch auf diesem beinahe das Zentrum bildende Viereck die sogenannte Herrenhütte errichtet, ein großer bretterner Saal, seitwärts mit Nebenzimmern für die Floßgesellschafter und Direktoren versehen. Es ward der

Eingang zu diesem Saale und zu den von beiden Seiten des Ganges angebrachten Magazinen, in denen man Utensilien und Lebensmittel aufbewahrte, es wurden endlich der Herrenhütte gegenüber auf eben diesem viereckigen Boden die beiden Hauptküchen, eine für die Herrschaft, die andere für die Meister- und Ankerknechte wie auch für die Ruderer errichtet. Versteht sich von selbst, dass wenn der fertige Boden zuerst gehörig geladen, d. h. mit Eichstämmen und –blöcken, mit dem sogenannten Laubholz und wiederum einer Partie Tannenholz schichtweise überfahren sein wird, dann erst auf dem letzten Tannenboden die sogenannte Gebäude zu stehen kommen. Eine allgemeine Sage herrschte da zur Zeit, dieser famose Boden sei so konstruiert gewesen, dass sich darin mehrere Stück Fässer und Fuder Wein wie in einem Verbergnisse hätten unterbringen lassen, um sie der Forscherbegierde der Zollbeamten zu entziehen.

**Sprecher:**

Vorn, hinten und seitlich schlossen sich beweglich befestigte Teile an den Kernbereich, das sogenannte "steife Stück" an. Manche Rheinflöße – so heißt es in alten niederländischen Zollregistern – hatten bis zu fünf Knie, d.h. bewegliche Verbindungen zwischen aneinander geketteten Teilen. Das wären dann 6 Gestöre, die aneinandergehängt ein solches Riesen-Floß bildeten. Otto Weiß erzählt:

**O-Ton – Otto Weiß:**

Die warn ja bis zu 3 – 400 m lang, 40 bis 60 m breit, 6 m hoch war's Holz. Da waren oft bis zu 20, 30, 40, 50000 Festmeter Holz drauf. Da sind ja unheimlich viel Leute drauf gewesen wie Ruderer, der Eigner hat eigene Hütten drauf gehabt mit seiner Familie. Bis zu 500 Leute waren auf so einem Floß drauf, dem Rheinfloß.

**Sprecherin:**

Rheinflöße erreichten einen Tiefgang von bis zu 3 Metern. Die Reise von Mannheim nach Holland dauerte mehrere Wochen. Die Arbeit war hart und verantwortungsvoll, daher wurden die Mannschaften gut gepflegt. Bis zu 5 lebende Ochsen hatte man dabei, sowie Schweine die unterwegs geschlachtet und gebraten wurden. Dazu wurden bis zu 20 000 Pfund Fleisch gebunkert, und anders als zu Hause gab es täglich davon zu essen. 25 Tonnen Brot nahm man mit und 90 000 Liter Bier. Das alles beförderte das Rheinfloß neben der vielen Handelsware. Diese bestand zunächst natürlich aus Scheiter- und Schnittholz, Brettern und Balken sowie den Eichenstämmen, aber auch aus landwirtschaftlichen und handwerklichen Produkten, Wein, Töpferei und Textilien, wie sie im Calwer Raum zum Beispiel produziert wurden.

**Sprecher:**

Ganz früh mussten die Flöße an Engstellen des Stroms noch zerlegt und über Land befördert werden. Ende des 18. Jahrhunderts begann man dann schon, Nadelöhre wie das Binger Loch durch Sprengungen zu erweitern. Ein Felsriegel, das Binger Riff, wurde beseitigt, was später der Schifffahrt genauso zugute kam. Im 19. Jahrhundert wurden Rheinflöße auch von Dampfschiffen geschleppt und grundsätzlich, um Kollisionen mit dem Schiffsverkehr vorzubeugen und Pontonbrücken öffnen zu lassen, fuhr ihnen in der Strömung ein Ruderboot mit auffälliger Flagge voraus – der sogenannte Warschauer.

**Sprecherin:**



An den großen Städten ankerten die Flöße jeweils mehrere Tage, um den Handel abzuwickeln, was jedes Mal schwierige und komplizierte Anlege-Manöver erforderte. Endstation in Holland war Dordrecht. Dort ging man zunehmend dazu über, das importierte Holz selbst zu bearbeiten, anstatt Brett- und Bortholz einzukaufen. In den 100 Jahren von 1630 bis 1730 verfünffachte sich die Zahl der Sägemühlen in den Niederlanden. 450 Sägemühlen gab es dort schließlich – jede dritte Mühle in Holland bearbeitete Holz. Und welche Werte bald darauf aus den einst hinterwäldlerischen Schwarzwaldgebenden exportiert wurden, zeigt die Karlsruher Zeitung in einem Artikel vom 3. April 1857:

**Zitator:**

Die Holzflößerei auf der Kinzig, welche in der Regel am 1. April beginnt, hat in diesem Jahre bei günstiger Witterung schon im verflossenen Monat ihren Anfang genommen. Es sind bereits 15 Flöße abgegangen, und es werden täglich 1 – 2 Flöße die Kinzig passieren. Unser Holzhandel ist in all seinen Teilen auf einen Höhepunkt gelangt, welchen er in den besten Zeiten, die wir erlebt, nicht erreicht hat. Wir dürfen behaupten, dass in gegenwärtigen Zeiten 300 Flöße auf der Kinzig befördert werden. Nehmen wir den jetzigen Durchschnittspreis von 5000 fl (Gulden) für jedes Floß an, so ergibt sich die jährliche Summe von 1 500 000 fl.

**Sprecher:**

Im 18. Jahrhundert häuften Holzhändler immensen Reichtum an. Die Calwer Holländer Holz-Compagnie Vischer & Co. war die führende Gesellschaft für den Schwarzwald. Das Flößermuseum in Calmbach im Enztal nicht weit von Pforzheim ist im Haus Gossweiler eingerichtet, einem mächtigen Fachwerkbau. Willi Barth vom Museumsverein berichtet:

**O-Ton – Willi Barth:**

Also der Gossweiler, wo der nach Calmbach gekommen ist, hat er eine gute Heirat gemacht, hat der ins Rössle rein geheiratet, der Rössles-Wirt war Schultheiß, war einer der Holländer-Holzkompanie, ein Verwandter, da hat der ein gutes Sprungbrett gehabt, und in kurzer Zeit hat der dann das Holzhandelsgeschäft von seinem Schwiegervater übernommen, und hat dann 1773 dieses große Haus am Berg gebaut. Er hat dann vom herzoglichen und Klosterwald bis 500 Stämme umsonst gekriegt, während die einfachen Leute nur das Brennholz kriegten, und dann hat der Gossweiler da ein Riesenhaus gebaut; unten ist ein 2 ½-stöckiger gewölbter Steinkeller, da hat er bis 100 000 Liter Wein gehabt. Er hat das Haus auch mit anderen Waren gefüllt. Er hat mit allem gehandelt, er hat das Salzmonopol gehabt, hat das Salz vom Oberamt Neuenbürg bezogen in Blöcken, hat es zusammen klopfen lassen, und hat es verkauft pfundweise an die Bevölkerung. Er hat Sägewerksanteile gehabt, er hat Anteile gehabt an Mahlmühlen, und hat einen unwahrscheinlichen Besitz hauptsächlich durch den Holzhandel dann erreicht. Und wie gesagt, er war einer der Direktoren der Holländer Holz-Compagnie von Calw, von Vischer, und war für den technischen Betrieb zuständig und hat da also sehr, sehr viel verdient.

**Sprecherin:**

Solch frühkapitalistische Entwicklungen führten in den Flößerdörfern zu sozialen Spaltungen, wie sie andernorts erst mit der Industrialisierung auftauchten. Das prägte die Mentalität der Bewohner, und das registrierte auch die Verwaltung – hier

die des Nachbarorts von Calmbach. Die Oberamtsbeschreibung von 1856 berichtet für Neuenbürg:

**Zitator:**

Der Volkscharakter ist im Allgemeinen gut und spricht sich durch Rechtlichkeit, Fleiß, Sparsamkeit und Sinn für Religion vortheilhaft aus; obgleich nicht verschwiegen werden darf, dass die alte Biederkeit durch den lebhaften Handel mit Holz und anderen Erzeugnissen, überhaupt durch den Verkehr mit dem Auslande einer gewissen Abgeschliffenheit die zuweilen in Verschlagenheit ausartet, theilweise Platz gemacht hat. Auch zunehmend Armuth hat allmählig auf die Sittlichkeit einen ungünstigen Einfluss geäußert.

**Sprecher:**

Auch Einwanderung wird den Charakter der Menschen verändert haben. Die Holzwirtschaft beschäftigte auf dem Höhepunkt der Flößerei mehr Menschen, als der Schwarzwald zu bieten hatte. Schon damals kamen in den deutschen Südwesten die ersten Gastarbeiter. Sie kamen aus Tirol und dem österreichischen Raum, brachten unter anderem die Polka mit und gründeten eigene Kolonien. Erzgrube, Herzogsweiler und Kälberbronn sind solche Immigranten-Siedlungen, erzählt Otto Weiß:

**O-Ton – Otto Weiß:**

Unsere Dörfer hier sind alle so zwischen 800 bis 1000 Jahre alt im Schwarzwald, aber diese drei genannten grad – da kommen noch einige dazu, Edelweiler, die sind dann eben erst so 1700, 1710 gegründet worden, und das waren reine Kolonisten, die hier auch vom Landesfürsten angesiedelt wurden und haben nur das Holz gemacht und haben bei den Flößern geholfen.

**Sprecherin:**

Die Flößerei hat großen Anteil an unserer Wirtschaftsgeschichte. Sie erforderte früh schon staatliche Lenkung. Das länderübergreifende Transportsystem machte Zollregelungen und eine zwischen den Herrschaftsgebieten entlang der Flüsse abgestimmte Geldwirtschaft nötig. Müller und andere Flussanlieger mussten nach einem festgeschriebenen System gerecht entschädigt werden für die durch Flöße verursachten Störungen. Die aufwändige Flößbarmachung, also der Bau von Uferbefestigungen, Stauwehren und Floßrutschen war nur mit landesfürstlicher Organisation zu bewerkstelligen. Eine staatliche Verwaltung sorgte für die Wiederaufforstung der abgeholzten Flächen.

**Sprecher:**

Mitte des 19. Jahrhunderts war der Nordschwarzwald weitgehend kahl. Die großen Stämme waren für die Hollandflöße verbraucht, die kleineren für die Brennholz-Trift und die jungen, nachwachsenden für die Wiedendreherei. Vorher hatte der Schwarzwald aus Mischwald mit hohem Anteil an Eichen und Buchen bestanden. Der Flößerei und damit des Geldes wegen ließen ihn die württembergischen und badischen Landesherrn jetzt mit schnell wachsenden und gut schwimmenden Nadelbäumen aufforsten. Damit kam der Waldeintrieb von Vieh und Schweinen völlig zum Erliegen – es gab ja keine Eicheln und Bucheckern mehr. Der Schwarzwald und die Waldwirtschaft haben ihren Charakter im 19. Jahrhundert völlig verändert.

**Sprecherin:**

Und dann begann das Zeitalter der Eisenbahn. Wo die Flößerei nicht von selbst einging, da wurde sie von den Landesherren verboten. Sie hat aber ihre Spuren bis heute hinterlassen. Ehemalige Riese sind heute Wanderwege, Gewinn-Namen mit den Silben "ries" oder "riss" erinnern an die alten Holzrutschen. In den Flüssen und Bächen finden sich immer noch Staustufen und Wehre, zum Teil wurden die Einbindestuben für die Flöße heute als kleine Stauseen wieder hergestellt. Spaß- und Freizeitflößerei zählt zu den Touristenattraktionen. Und in den Flößerdörfern sind Männer wie Willi Barth immer noch stolz auf ihre weitgereisten, mutigen und starken Vorfahren.

**O-Ton – Willi Barth:**

Der Urgroßvater war Flößer, so lang er g'schafft hat. Ha des sind halt, i moin des merkt mer vielleicht – rau, rau und herzhaft. Mei Frau secht immer, du schlägsch dem Urgroßvater nach.

\*\* \*\* \* \* \* \* \*  
. . . . .